

Deutsche Renaissance.

Das Schloss. „Während der italienische Palastbau der Renaissance sich von aller mittelalterlichen Tradition zu lösen sucht und zu regelmässigen, klar gegliederten Anlagen durchdringt, ist in Frankreich und Deutschland die feudale Gewohnheit noch lange überwiegend und gibt dem Schlossbau auch ferner das malerische Gepräge mittelalterlicher Burgen.

Der deutsche Schlossbau theilt gewisse Grundzüge mit dem französischen: die unregelmässige mittelalterliche Anlage, bisweilen auch die runden Eckthürme, die selbstständigen Wendeltreppen mit ihren Stiegenhäusern. Aber da hier die Herrschaft eines dominirenden Hofes fehlte, so bildete sich nicht eine so gleichförmige Gewohnheit des höfischen Lebens aus; man blieb vielmehr noch lange in mittelalterlichen Sitten befangen, und dies prägte sich denn naturgemäss in der Anlage der Gebäude aus. Zunächst kam es nicht zu einer Trennung der untergeordneten Räume, Gelasse und Wohnungen für Diener u. dergl., von den für die Herrschaft bestimmten Theilen. Es fehlte also die Anordnung von zwei gesonderten Höfen; vielmehr gruppirten sich die einzelnen Flügel des Schlosses um einen meist unregelmässigen Hof. Dieser wurde bisweilen, doch nicht immer, manchmal erst nachträglich oder theilweise, mit Arkaden umzogen. Eins der vollständigsten Beispiele dieser Art bietet das alte Schloss in Stuttgart und die Plessenburg.*

Gegen Ausgang der Epoche streift der Schlossbau manche seiner mittelalterlichen Eigenheiten ab, ohne sich indess dem französischen mehr zu nähern. Namentlich die runden Eckthürme werden beseitigt, die Pavillons mit den hohen Dächern aber nicht aufgenommen, dagegen liebt man es, an den Ecken oder in der Mitte jene hohen Giebel anzubringen, welche der Stolz der deutschen Architektur sind.

Wohnhaus. Neben dem Schlossbau steht in zweiter Linie das bürgerliche Wohnhaus. Dasselbe bleibt in noch höherem Grade der mittelalterlichen Tradition im Aufbau und Grundriss treu. Der Grundriss des Hauses ist schmal und in die Tiefe gestreckt, ganz nach Art des Mittelalters. Ein Hof verbindet in der Regel das Vorderhaus mit den Hintergebäuden, welche meist nur auf einer Seite, seltener auf beiden Seiten miteinander zusammenhängen. Hölzerne Gallerien vermitteln die Verbindung und geben jene malerischen Durchblicke, an welchen jetzt noch unsere deutschen Städte reich sind.“ Professor *Ortwein* beschreibt (in seiner „Deutschen Renaissance“ — Leipzig) das Wohnhaus wie folgt: „Das *Nürnberger Wohnhaus* bestand der Hauptsache nach aus einem „Vorder- und Hinterhause“, welche durch den Hof getrennt sind. Beide Theile hatten ihre besondere Stiege und waren auf der einen oder auf beiden Seiten durch Gänge miteinander verbunden. — Das Nürnberger Wohnhaus ist zugleich auch *Kaufhaus*, das den bedeutenden Transitohandel, der hier blühte, grosse Lagerräume bieten musste; hierzu diente vorzugsweise das Parterre des Vorderhauses. Da das Vorderhaus ziemlich tief war und vom Hofe her wenig Licht bekam, versah man das weite Hausthor mit einem Oberlicht, welche Oeffnung willkommene Gelegenheit zur Anbringung schöner Schmiedearbeit bot. Der Keller im Vorderhause hat seinen Zugang von der Strasse, daher jener Kasten links, der die Wölbung der Kellerstiege verdeckt. In den meisten Fällen zeigt deren Anordnung von wenig Sorge für das nöthige Licht, was auch der Anlage der Küchen- und Nebenräume gilt. Die oberen Geschosse wurden von der Familie bewohnt. Ein grosser Vorraum vermittelt in jedem Stockwerke den Zugang von der Stiege zu den Gemächern, deren mittleres durch ein „Chörlein“ ausgezeichnet wurde. Dieser Fensterausbau, der im I. Stockwerke angebracht wurde und sich nur vereinzelt in die höheren Etagen aufbaute, war und ist heute noch ein von den Frauen des Hauses bevorzugter Platz, von dem aus sie bei munterem Gespräche und geschützt vor der rauhen Witterung Alles beobachten können, was die Strasse Interessantes bietet. Das hohe Dach, welches ebenfalls zur Unterbringung von Waaren diente, ist durch „Erker“, Aufzüge und Dachfenster belebt, welche, mit originellen Dächern und reichem Schnitzwerke ausgezeichnet, dem Nürnberger Wohnhause vorzüglich sein charakteristisches und malerisches Aeussere geben. Jedes grössere Haus war mit eigenem Wasser versehen, das theils von der Leitung kam, theils aus Brunnen geschöpft wurde. Beides gab Veranlassung zur Anlage hübsch ausgestatteter Brunnenfassungen, und manches Haus bewahrt noch die damals errichtete Anlage einer solchen.“

* Siehe *W. Lübke*, Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart. — Die vor- und nachstehenden Auszüge sind auch diesem Werke entlehnt.